

Das Mütterchen an der Kirchthüre *).

Ballade von Joh. N. Vogl.

Immer an der Kirchthür Schwelle
Stand ein Mütterchen gar fromm,
Schauend zu des Altars Helle
In dem lichterfüllten Dom.

Nicht ein Tag noch war vergangen,
Daß sie dort nicht betend stand,
Andacht auf den bleichen Wangen,
Und den Rosenkranz zur Hand.

Ach, da riß ihr den geliebten
Sohn die Wuth des Krieges fort,
Traurig von der Schwerbetrübten
Schied er, und verließ den Ort.

Und des Kampfes blut'ge Welle
Riß ihn immer weiter hin,
Aber an der Kirchenschwelle
Lag sie im Gebet für ihn.

Und so schwanden Jahr' um Jahre,
Und ihr scholl kein kindlich Wort;
Aber noch mit weißem Haare
Lag sie an der Schwelle dort.

*) Diese Ballade erschien so eben in Musik gesetzt für Singstimme mit Klavierbegleitung von dem Kapellmeister Adolph Müller, bei Ant. Diabelli in Wien.

Endlich strahlte durch das Grauen
Blut'ger Nacht die Sonne klar,
Und zurück nach heim'schen Auen
Zog der Helden söhne Schaar.

Sieh, da flog auch zu dem Flecken
Schlank und braun ein Reitersmann
Bligesschnell auf muthigem Schecken
Durch das grüne Land heran.

„Ei, woher mag der wohl kommen
In so wildem Sturmgebraus?“
Also frugen sich die frommen
Väter vor dem Gotteshaus.

„Ach, es ist der Sohn der Alten,
Und er sucht sein Mütterlein;
Wacker hat er sich gehalten,
Will ihr nun ein Pfleger sein.“

Und hinan zur Kirche sprenget
Setzt der Reiter, springt vom Roß,
Bindet's an den Baum, und dränget
Sich zur Schwelle durch den Troß.

Und er sucht und späht mit Wangen,
Doch umsonst, — er sieht sie nicht,
Und zwei helle Perlen hangen
Ihm am braunen Angesicht.

Ach, ihn trifft's mit Bligesschnelle,
Und er ruft, durchzuckt von Pein:
„Ist sie nicht an Deiner Schwelle,
Herr, so muß bei Dir sie sein!“